

ANSGAR-INFO

Ansgar-Werk der Bistümer Osnabrück und Hamburg

1.2021

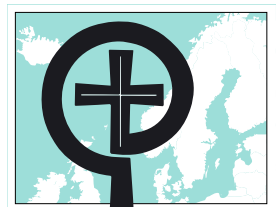


Schule mit Reiseprogramm

Was macht das St.-Paul-Gymnasium in Bergen so einzigartig? Schüler und ein Seelsorger erzählen vom Schulalltag.

Der Glaube ist Treibstoff

Über 40 Jahre lang war Hans Esmark Pfarrer in Dänemark. Gespräch über ein bewegtes Leben in der Diaspora.





Der Hamburger
Erzbischof Stefan Heße
Foto: R. Becker

Liebe Schwestern und Brüder,

das zurückliegende Jahr 2020 war in vielerlei Hinsicht besonders. Es war geprägt von Einschränkungen, Veränderungen, Ungewissheiten und von vielen privaten, beruflichen, gesundheitlichen und wirtschaftlichen Sorgen belastet. Unser Weihnachtsfest gestaltete sich nicht nach unseren Erwartungen. Die lieb gewonnenen Traditionen bekamen einen trüben Dämpfer und unsere festlichen Zusammenkünfte wurden von Begrenzungen überschattet.

Corona hat uns 2020 alle in Atem gehalten. Vor keinem Land, Kontinent oder Altersgruppe machte das Virus halt. Die Sorge um die Pandemie und die Solidarität hat uns über die Grenzen hinweg verbunden und geeint. Mit Zuversicht und Hoffnung haben wir das Jahr 2021 gestartet. Hoffen wir, dass die Sorgen weniger werden oder gar verschwinden, wir aber die Zeiten der Solidarität und der Umsichtigkeit nicht vergessen und diese bewahren.

Ich freue mich sehr, dass mit der „Ansgar-Info“ wieder etwas Gewohntes und auch Rou-

tiertes erscheint. Mit vielfältigen Themen und Berichten bekommen wir nicht nur einen Einblick auf unsere nordischen Nachbarn und einen Eindruck von deren Erlebnissen aus diesem außergewöhnlichen Jahr 2020, wir behalten unsere Schwestern und Brüder auch weiterhin im Blick.

Papst Franziskus hat das Jahr 2021 unter den Schutz des heiligen Josef gestellt. Ein Mann, der jeden Tag Geduld gezeigt und große Hoffnung bewiesen hat und Krisen mit Verantwortungsbewusstsein meisterte. Wie passend, dass wir in der ersten Ausgabe der Ansgar-Info von den Menschen lesen dürfen, die sich (vielleicht unbewusst) den heiligen Josef zum Vorbild nehmen und längst in seinen guten Fußspuren sind. Eine inspirierende Lektüre wünscht

Stefan Heße
Erzbischof von Hamburg

Titelbild: Vor dem Sonntagsgottesdienst in Zeiten von Corona: die katholische Kirche St. Vilhelm in Hillerød/Dänemark. Foto: privat

Impressum

Herausgeber:

Ansgar-Werk
der Bistümer Osnabrück und Hamburg
Postfach 1380, 49003 Osnabrück
Verantwortlich: Msgr. Ansgar Lüttel

Redaktion: Anja Sabel

Satz und Layout: Dom Medien GmbH, Osnabrück
Druck: Druckerei Steinbacher, Osnabrück
www.ansgar-werk.de

Aus dem Inhalt

- 4 **Reisen gehört zum Schulprogramm**
Jugendliche sollten Kirche auch international erleben, sagt der Seelsorger am St.-Paul-Gymnasium in Bergen.
- 8 **Bischofsweihe in Trondheim**
Nach elf Jahren Vakanz hat die norwegische Prälatur wieder einen Bischof: den Zisterzienser Erik Varden.
- 10 **Beten ist so wichtig wie Atmen**
Schwester Olga Maria Zajac ist neue Oberin des Bremer Birgittenklosters. Was macht ihren Orden aus?
- 14 **Glücksmomente in der Diaspora**
Hans Esmark ist seit über 40 Jahren Pfarrer in Dänemark. Im Interview erzählt er von seinem bewegten Leben.

Gestern und heute

Gott geht mit uns auf allen unsern Wegen.
Durch Raum und Zeit begleitet uns sein Geist.
All unser Tun steht unter seinem Segen.
Er ist das Wort, das Zukunft uns verheißt.

Gestern und heute, heute und morgen:
In jedem Leben ist Gottes Geist verborgen.
Gestern und heute, heute und morgen:
In Gottes großer Liebe bleiben wir – für alle Zeit geborgen.

Gott geht mit uns auf allen unsern Wegen.
Sein guter Geist erneuert unsre Welt.
Und jeder Anfang steht unter seinem Segen,
wird Neubeginn, wenn nur die Liebe zählt.

Gestern und heute ...

Gott geht mit uns auf allen unsern Wegen.
Und unsre Zukunft liegt fest in seiner Hand.
Auch dunkle Zeiten stehn unter seinem Segen.
Um Tod und Leben knüpft er sein Liebesband.

Gestern und heute ...



Foto: Tobias Hoeverner

Das Reisen gehört zum Schulprogramm

Pater Lukas ist Seelsorger am St.-Paul-Gymnasium im norwegischen Bergen. Junge Katholiken, sagt er, sollen Kirche und Glaube auch außerhalb ihrer Diasporasituation erleben.

Das Naturpanorama ist atemberaubend. Wer auf den Ulriken steigt, den mit 643 Metern höchsten der sieben Stadtberge, kann von dort den Blick schweifen lassen über das Meer, die Inseln und die Fjorde. Bunte Häuser schmiegen sich an die Berghänge. Unten im Tal, am Ufer des Sees Lille Lungegårdsvanet, leuchtet hell die Fassade des St.-Paul-Gymnasiums. Allerdings nur, wenn die Sonne scheint – und das ist selten im norwegischen Bergen. An rund 200 Tagen im Jahr regnet es.

Pater Lukas Lorf-Wollesen kann sich kaum einen schöneren Platz vorstellen. Er ist

Seelsorger und Leiter der Schulverwaltung am einzigen katholischen Gymnasium des Landes. Zudem betreut er mit einigen Mitbrüdern die nahegelegene Pfarrei St. Paul. Der gebürtige Hamburger gehört zur Ordensgemeinschaft der Augustiner-Chorherren in Klosterneuburg bei Wien. 2005 kam er nach Bergen. Er arbeitete zunächst mit Grundschülern, später wechselte er ans Gymnasium, das 2012 aus der katholischen Grundschule hervorging. „Seit drei Jahren sind wir unabhängig“, sagt er. „Weil unsere Schulsysteme so unterschiedlich sind, brauchten wir eine

getrennte Schulleitung.“ Mit Beginn des neuen Schuljahres stieg die Zahl der Schüler auf 330. „Wir haben um zwei Klassen erweitert“, erklärt Pater Lukas. Es gibt jetzt auch einen Sportzweig – quasi eine Sportschule für Spitzensportler – und ein Angebot für Schüler, die nach ihrer Berufsausbildung das Abitur nachholen möchten. Gern erzählt Pater Lukas auch, dass das St.-Paul-Gymnasium eine der wenigen Schulen in Norwegen ist, die noch Latein unterrichten.

Der Anteil der Katholiken liegt zwischen 25 und 30 Prozent. Aber auch alle anderen jungen Leute, ob lutherisch, konfessionslos oder muslimisch, nehmen am verpflichtenden Religionsunterricht in der elften und zwölften Klasse teil. „Wir sind außerdem eine gute Mischung, was die Herkunftsländer betrifft“, sagt Pater Lukas. Die meisten Schüler hätten eine Migrationsgeschichte.

Vor dem Abitur findet ein Tag für die Umwelt statt

Als Schulseelsorger ist es seine Aufgabe, das geistige, sakramentale und liturgische Leben in der Schule zu fördern. Lukas Lorf-Wollesen bietet zum Beispiel Gespräche an, geht aber auch aktiv auf Schüler zu. Etwa, wenn sie Probleme in der Familie haben, unter Mobbing leiden oder im Schulalltag

verhaltensauffällig werden. „Meistens gibt es dafür ja einen Grund.“ Manchmal, sagt er, führe ein Gespräch auch zur Beichte. Pater Lukas schätzt es sehr, in einem Team von Spezialisten agieren zu können. Zum Team gehören ein Sonderpädagoge, eine Schulkrankenschwester, eine Vertrauenslehrerin und ein Vertreter der Schulleitung. „Außerdem arbeiten wir eng mit dem psychologischen Dienst der Stadt Bergen zusammen“, sagt er.

Über die seelsorglichen Gespräche hinaus bereitet Pater Lukas Schulgottesdienste vor, Andachten oder Roratemessen. Die liturgischen Feiern orientieren sich am Kirchenjahr. Ihm persönlich, sagt er, sei das schon immer wichtig gewesen. Und der neue norwegische Lehrplan gibt ihm jetzt Recht. „Das Kultusministerium hat alle Schulen aufgefordert, in ihren Lehrplänen deutlich zu machen, was sie ausmacht. Das wird dann auch geprüft.“



Der Hafen von Bergen.
Foto: Lasse Haack

› Geschichtliches

Vom Krankenhaus zur Schule

Das Gebäude, in dem sich das St.-Paul-Gymnasium befindet, gehörte zu Beginn des 20. Jahrhunderts einem norwegischen Staatsminister. Nach dessen Tod bauten es Franziskus-Xaverius-Schwestern ab 1930 zu einem modernen Krankenhaus um. Im Krieg diente es als Feldkrankenhaus. Danach übernahmen wieder die Schwestern – bis sie diese Aufgabe zahlenmäßig nicht mehr leisten konnten. 1980 stellten sie das Krankenhaus vorübergehend der Stadt Bergen zur Verfügung, die es bis 2012 als Pflegeheim nutzte. Letztendlich aber erfüllte sich der Wunsch der Ordensfrauen: Das traditionsreiche Haus ist weiterhin in katholischer Hand.





Pater Lukas Lorf-Wollesen ist Schulseelsorger am katholischen Gymnasium in Bergen.

Foto: Theresa Meier/Bonifatiuswerk

Die Schülerinnen und Schüler des St.-Paul-Gymnasiums sind ebenso karitativ tätig und engagieren sich für die Umwelt. „Wir gestalten zum Beispiel einen sogenannten Laudato Si-Tag im Frühjahr vor der Examenszeit. Da arbeiten wir in umweltbezogenen Projekten.“ Die Schüler können sich auch für karitative Projekte entscheiden und in Altenheimen oder Suppenküchen mitarbeiten. Beliebt ist auch ein jährlicher Hilfseinsatz in Lourdes, zu dem Pater Lukas einlädt. Dafür finden sich immer 15 bis 25 junge Freiwillige. „Im vergangenen Jahr musste die Reise nach Lourdes wegen Corona ausfallen – in diesem Jahr vermutlich auch noch.“ Das Ansgar-Werk unterstützt solche Reisen finanziell ebenso wie Schülerreisen nach Rom. Denn: „Der Kontakt zu jungen Katholiken im Ausland ist einer der Gründe, warum wir so viel reisen. Wir möchten unseren Schülern ermöglichen, Kirche und Glaube auch außerhalb der Diasporasituation zu erleben“, erklärt Pater Lukas. Deshalb pflegt das Gymnasium ebenso Schulpartnerschaften in Deutschland, Frankreich und Spanien.

Die ökumenische Zusammenarbeit, sagt Pater Lukas, sei besser geworden. Dennoch gebe es in der stark säkularisierten norwegischen Gesellschaft traditionell eine kritische bis antikatholische Haltung. Das spürten junge Menschen im Alltag. „Die Reaktionen

sind nicht immer angenehm, wenn sie sich als Katholiken zu erkennen geben.“ Wenn sie aber nach Lourdes reisen oder nach Rom, erleben sie, dass es etwas ganz Normales ist, katholisch zu sein. Das prägt, wenn sie wieder zu Hause sind.

„Was mir gut gefällt: Viele junge Katholiken leben ihren Glauben bewusst und gehen auch in die Kirche. Wenn man in unsere Gottesdienste kommt, sind sie auch voller junger Leute. Das kennt man aus Deutschland und Österreich nicht in dem Ausmaß“, berichtet Pater Lukas. Die Art und Weise, wie der katholische Glaube gelebt werde, sei ungewohnter – wenn auch volkstümlicher und traditioneller. „Natürlich verschwinden auch bei uns junge Leute nach der Firmung, aber diejenigen, die sich bewusst entscheiden, tun das entschieden und kompromisslos. Im positiven Sinne.“

Am Gymnasium und in der Grundschule arbeiten regelmäßig Praktikanten aus Deutschland mit. Sie unterrichten zum Beispiel Deutsch oder erstellen das Jahrbuch der Schule. Wohnen können sie im Kloster der Augustiner-Chorherren – in der Dachetage

des vierstöckigen Gebäudes. Jeden Morgen haben sie die Möglichkeit, am Frühgebet der Patres teilzunehmen. Wenn es sonnig ist dann in den Gottesdienst der Gemeinde geht,

ist das für die Praktikanten immer ein ganz besonderes Erlebnis. Neben der Feier der heiligen Messe ist die Kirche auch ein Treffpunkt, um mit anderen, auch vielen jungen Menschen, ins Gespräch zu kommen.

Die katholische Kirche in der St.-Paul-Gemeinde ist offen und vielfältig. Christen aus vielen verschiedenen Kulturen leben hier gemeinsam ihren Glauben. Das zeigt sich schon daran, dass Gottesdienste auf Norwegisch, Englisch, Polnisch, Tamil, Vietnamesisch, Filipino, Französisch, Spanisch und Litauisch gefeiert werden.

Anja Sabel

„Junge Katholiken leben ihren Glauben bewusst.“



Blick vom Ulriken, dem höchsten Stadtberg, auf die norwegische Stadt Bergen.
Foto: Lasse Haack



„Ich fühle mich am St.-Paul-Gymnasium sehr wohl, da ich mit den Lehrerinnen und Lehrern sehr zufrieden bin. Außerdem gefällt mir das soziale Miteinander, an dem alle teilhaben. Die Schule ist ein guter Ort zum Lernen in einer angenehmen Atmosphäre.“
Mai-Fatima Stadheim Al Fraji

Porträtfotos: Jonas Selter/Paul Bonte

„Unsere Schule zeichnet sich durch ihre attraktive Lage am Rand des Stadtzentrums und ihre Offenheit aus. Hier fühlt sich jeder willkommen. Das St.-Paul-Gymnasium bietet für jeden etwas – egal ob man am liebsten Sport macht, Kirchenmusik mag, gerne reisen will, besondere akademische Interessen hat oder nur nach einer qualitativ hochwertigen schulischen Ausbildung sucht. Die Lehrerinnen und Lehrer sind kompetent und passen sich uns Schülern auf verschiedene Weise an. So fühlt sich keiner alleingelassen.“ Esbjørn Kvaale Solberg



„Die Schule ist inkludierend und bietet ein gutes Lernklima, in dem wir gehört und gesehen werden. Wir unternehmen fantastische Reisen zu spannenden Orten, an denen man neue Freundschaften knüpfen und Erfahrungen sammeln kann und Lust bekommt, mehr zu lernen. Uns werden täglich aufs Neue grundlegende Werte und eine positive Einstellung vermittelt. Außerdem werden alle Bereiche der menschlichen Existenz abgedeckt, sowohl akademisch, physisch, musisch/künstlerisch als auch spirituell.“ Pernille Lie



Die Weihe von Erik Varden zum neuen Bischof der Prälatur Trondheim war ein Ereignis. Doch wegen der Corona-Pandemie konnten viele Gläubige aus dem In- und Ausland nur per Livestream im Internet dabei sein.
Fotos: Jan Erik Kofoed

Ernennung zum Bischof war eine Überraschung

Nach elf Jahren Vakanz hat die norwegische Prälatur Trondheim wieder ein neues Oberhaupt. Der Zisterzienser Erik Varden wurde im geschichtsträchtigen Nidarosdom geweiht.

Im alten Nidarosdom in Trondheim wurden einst Könige gekrönt. Das gotische Bauwerk, errichtet auf dem Grab des heiligen Wikingerkönigs Olav, gilt den Norwegern als Nationalheiligtum. Und auch heute noch ist die nördlichste mittelalterliche Kathedrale der Welt ein Schauplatz großer Ereignisse: Anfang Oktober fand in dem protestantischen Gotteshaus die erste katholische Bischofsweihe seit der Reformation statt. Der Zisterzienserabt Erik Varden (46) ist das neue Oberhaupt der Prälatur Trondheim. Damit haben die Katholiken in Zentralnorwegen nach elfjähriger Wartezeit wieder einen Bischof – und nach langer Zeit den ersten gebürtigen Norweger. Vardens fünf Vorgänger waren Deutsche.

Eine multinationale Kirche zur Einheit formen

Seine Ernennung durch Papst Franziskus im November 2019 überraschte Erik Varden. Er lebte da bereits seit fast zwei Jahrzehnten als Mönch in England und hatte nicht vor, das ländlich gelegene Kloster in den East Midlands zu verlassen. Und dann musste seine Weihe aus Krankheitsgründen auch noch um viele Monate verschoben werden. „Es ist eine Aufgabe, die ich streng genommen nicht übernommen habe, sondern die mir gegeben wurde. Ich bin froh, der Kirche so dienen zu können. Und ich freue mich darauf, Menschen und Orte kennenzulernen und hoffentlich nützlich zu sein“, sagte Bischof Varden kurz nach seiner Weihe.

Dass der Bischofsstuhl endlich neu besetzt wurde, ist für die Katholiken in der Diaspora Norwegens ein Zeichen der Wertschätzung.

Gerade die multinational geprägte Prälatur Trondheim verzeichnet ein starkes Katholikenwachstum. In der Prälatur leben 15 500 registrierte Katholiken aus über 100 Nationen. 2009 waren es gerade einmal 3700 Katholiken. St. Olav in Trondheim ist mit 6600 Katholiken die größte Pfarrei. Durchschnittlich feiert die Gemeinde am Wochenende sechs Gottesdienste in unterschiedlichen Sprachen.

Bischof Erik Varden wurde 1974 in Südnorwegen geboren und konvertierte im Alter von 19 Jahren zum Katholizismus. 2002 trat er in die Zisterzienser-Klostergemeinschaft Mount Saint Bernard im englischen Leicestershire ein und legte 2007 sein Ewiges Gelübde ab. Nach einem Studium am Päpstlichen Orientalischen Institut in Rom wurde er 2011 zum Priester geweiht und 2015 zum Abt gewählt.

An der Weihe im Nidarosdom nahmen teil der Bischof von Oslo, Bernt Eidsvig, sowie seine Amtskollegen aus Kopenhagen, Czeslaw Kozon, und Tromsø, Berislav Grgic. Gäste aus dem Ausland konnten wegen der strengen Corona-Einreisebeschränkungen nicht dabei sein. Nach dem Gottesdienst wurde Erik Varden nur ein paar Meter weiter in seine Bischofskirche St. Olav geleitet. „Der norwegische Katholizismus ist sehr international. Es ist ein Paradox – ein schönes Paradox – dass man einer solchen Katholizität in der extremen Diaspora begegnet“, sagte er. Die größte und zugleich zeitlose Herausforderung bestehe darin, die Kirche zu einer Einheit zu formen. Varden, der perfekt Deutsch spricht, dankte auch allen Spendern der deutschen Hilfswerke, die das katholische Leben im Norden unterstützen.

Anja Sabel





„Beten ist für mich wie Atmen“

Schwester Olga Maria Zajac ist die neue Oberin des Birgittenklosters in Bremen. Sie erzählt von ihrer Berufung und davon, was eine Ordensgemeinschaft ausmacht.

Der Fahrstuhl bringt Schwester Olga Maria Zajac ins Obergeschoss. Sie betritt die Dachterrasse und lässt ihren Blick über die Altstadt schweifen. Die Sonne blendet, und ein frischer Wind bauscht Schleier und Ordenskleid auf. „Es ist schön, wieder hier zu sein“, sagt sie und lächelt. Als neu gewählte Oberin ist Schwester Olga Maria zurückgekehrt ins „rote Kloster“ – wie die Bremer den terrakottafarbenen Bau im Altstadtviertel Schnoor gern nennen. Sie setzte sich ins erste Flugzeug, das nach dem Corona-Lockdown von England nach Deutschland startete.

Vor 18 Jahren gehörte die gebürtige Polin zur Gründungsgemeinschaft der Bremer Birgittenschwestern. Das sei eine aufregende Zeit gewesen, sagt sie. 2017 verbrachte sie noch einmal sechs Monate in der Hansestadt, lebte aber ansonsten in Klöstern in den Niederlanden und zuletzt in England. Weshalb sich immer mal wieder englische Wörter in ihre sorgfältig formulierten deutschen Sätze einschleichen.

Neben Deutsch und Polnisch spricht sie Russisch, Niederländisch, Englisch und Italienisch. Nicht ungewöhnlich, denn alle Birgittenschwestern sind mehrsprachig. Untereinander verständigen sie sich auf Italienisch, auch im Bremer Kloster, wo Schwester Olga Maria mit Ordensfrauen aus Mexiko, Indien und Indonesien zusammenlebt. Darunter Schwester Giovanna Gonzales, ihre Vorgängerin. Wie ist es, Vorgesetzte einer ehemaligen Oberin zu sein? „Damit haben wir beide kein Problem“, versichert Schwester Olga Maria.

„Wir verstehen uns gut wie Freundinnen, und ich profitiere von ihrer Erfahrung.“

Olga Maria ist eine stille Frau, eine, die ausgleichend wirkt, keinen Streit mag und feine Antennen für das Zwischenmenschliche hat. „Falls doch mal ein lautes Wort fällt, will ich verstehen, was die Person mir eigentlich sagen will, was sie beschäftigt. Ich wünsche mir eine harmonische Gemeinschaft.“ Dazu gehört aber auch, dass es ausgelassen und fröhlich zugeht.

Als 17-Jährige kam Schwester Olga Maria im Wallfahrtsort Tschenstochau erstmals mit Birgittenschwestern in Kontakt. „Ich fand ihre Kleidung interessant und wurde neugierig.“

Nach dem Abitur wollte sie Psychologie studieren, doch die Studienplätze waren knapp. Deshalb entschied sie sich für Theologie – „was mich Gott näherbrachte“.

Ihre Berufungsgeschichte

fasst sie in einem Satz zusammen: „In der Christmette 1997 spürte ich das starke Verlangen, ins Kloster einzutreten.“ Danach ging alles sehr schnell, überraschend schnell auch für ihre Familie. Bereits im März 1998 trat sie in den Birgittenorden ein, und im April ging es eine Zeit lang ins Mutterhaus nach Rom, wo sie auch Religionswissenschaft studierte.

22 Jahre später führt Schwester Olga Maria noch immer ein glückliches Leben. „Gott hat mich an diesen Ort geführt, und die Gemeinschaft macht mein Herz weit.“ Als Weltbürgerin sei der gastfreundliche Birgittenorden wie eine Familie für sie. Die Wurzeln des Ordens liegen in Schweden und gehen bis ins 14. Jahrhundert zurück. Im 20. Jahrhundert, als er

*„Wichtig ist
auch Nahrung für
die Seele.“*



Schwester Olga Maria betet in der Kapelle des Bremer Birgittenklosters.
Fotos: Anja Sabel

fast vergessen war, machte es sich die schwedische Konvertitin Elisabeth Hesselblad zur Aufgabe, ihn wiederzubeleben. Sie gründete in der Tradition des ursprünglichen Erlöserordens den „schwedischen Zweig“ mit Mutterhaus in Rom. Zu den über 50 Niederlassungen gehört auch das Birgittenkloster Bremen.

Das Ordensmotto lautet „Amor meus crucifixus est – Meine Liebe ist der Gekreuzigte“. Stundengebete und Meditation geben den Takt vor. Die Schwestern leben aber nicht in strenger Klausur, sondern nach der uralten Maxime „Ora et labora – bete und arbeite“. Der Tag beginnt um sechs Uhr mit Gebet, Lesungen, Laudes und der heiligen Messe – für Schwester Olga Maria die kostbarste Zeit des Tages. „Wir tun so viel für unseren Körper, ernähren uns gesund, machen Sport, aber es ist auch wichtig, der Seele Nahrung zu geben.“ Damit meint sie das Gebet. „Für mich ist beten wie atmen“, sagt sie. Aus dem Gebet schöpft sie Kraft. Die hilft ihr, den Klosteralltag, die Arbeit in Küche, Wäscherei und Gästehaus und das Zusammenleben mit den Schwestern auf engstem Raum gut auszubalancieren. Das galt vor allem während des Corona-Lockdown.

Vielen fällt es schwer, sich lebenslang zu binden

Das Kloster mit Garten und Kapelle ist auch für viele Bremer zu einer Oase mitten in der Großstadt geworden. Zurzeit allerdings nicht frei zugänglich. In der andauernden Pandemie bleibt das Eingangstor geschlossen. Erst seit Anfang Juni, sagt die Oberin, könnten wieder Übernachtungsgäste empfangen

werden. Unter Corona-Bedingungen: Die Schwestern tragen Gesichtsmasken, reinigen die Zimmer nicht sofort nach der Abreise und bieten nur Frühstück an – keine anderen Mahlzeiten. Außerdem feiern sie die tägliche Messe nicht in der Kapelle, sondern weichen in die Propsteikirche St. Johann aus. Zum Glück, sagt Schwester Olga Maria, sei bisher niemand krank geworden. Sie selbst habe sich nach ihrer Ankunft in Bremen vorsichtig verhalten und sich nach einer Romreise im März zur Beerdigung der Generaläbtissin freiwillig zwei Wochen in Quarantäne begeben.

Klostergründungen gibt es in Europa heute kaum noch. Der Ordensnachwuchs kommt aus Indien, Indonesien, den Philippinen und neuerdings aus Vietnam. „Vielen Menschen fällt es schwer, sich lebenslang zu binden“, sagt Schwester Olga Maria. Ihre eigene Berufung sieht sie als Gnade. Hat sie jemals an ihrem Weg gezweifelt? Sie überlegt kurz. Natürlich gebe es immer mal wieder Durststrecken, sagt sie. „Aber in meinem Herzen war ich mir immer sicher.“

Anja Sabel

› Birgittenorden

Gäste willkommen

Der Birgittenorden ist ein kontemplativer Orden. Im Mittelpunkt stehen das Chorgebet mehrmals täglich und der Gottesdienst. Die alte Klosterregel „Bete und arbeite“ (lateinisch „Ora et labora“) bestimmt den Alltag.

Der Orden wurde im 14. Jahrhundert von der heiligen Birgitta von Schweden gegründet. Als Ordenskleid tragen die Schwestern einen grauen Habit mit schwarzem Schleier und darüber eine Leinenkrone aus drei weißen Leinstreifen mit fünf roten Punkten. Sie symbolisieren die fünf Wundmale Christi. Das Frauenkloster in Bremen wurde 2002 eingeweiht. Es war die erste Klostergründung seit dem Mittelalter in der Stadt. Im Haus können Einzelgäste und kleine Gruppen übernachten.

Weitere Infos: www.birgitten-kloster.de

Pilgern auf dem Birgittaweg

Auf ihrer Pilgertour zum Grab des Jakobus kam Schwedens Nationalheilige Birgitta auch durch Norddeutschland. Ein Stück des Weges ist nach ihr benannt. Er beginnt auf Rügen.

Vermutlich haben Birgitta und ihr Ehemann Ulf diesen Wald durchquert auf ihrem beschwerlichen Landweg nach Santiago de Compostela im Jahr 1341. Heute gehört er zum Naturschutzgebiet der „Schmalen Heide“ bei Sassnitz auf Rügen. So mancher Urlauber, der zu den Feuersteinfeldern wandert, ist sich gar nicht bewusst, dass er auch ein Stück auf dem Birgittaweg läuft.

Die Schwedin Birgitta Birgersdotter war eine faszinierende und mutige Frau. Die Begründerin des nach ihr benannten Erlöserordens traf sich mit dem Papst, lebte am schwedischen Königshaus als Hofdame und beriet andere europäische Königinnen. Immer

wieder hatte sie göttliche Visionen. Eine Konstante im Leben der Heiligen war das Pilgern. So durchschritt sie halb Europa.

Eine dieser Reisen führte sie mit ihrem Mann von Schweden über Norddeutschland nach Nordspanien. Die Route, die das Paar mutmaßlich genommen hat, wurde rekonstruiert und ist heute als Pilgerweg gekennzeichnet – an vielen Stellen mit dem weißen Birgittenkreuz auf der Jakobsmuschel und gelben Pfeilen.

Man ist sich uneins, ob Birgitta und Ulf direkt nach Stralsund segelten oder bereits in Sassnitz auf Rügen an Land gingen. Auf jeden Fall beginnt der etwa 400 Kilometer lange Birgittaweg in Sassnitz. Er führt quer über die Insel nach Stralsund, Güstrow und Schwerin weiter nach Zarrentin bis nach Niedersachsen, wo er in die Hauptroute des Jakobsweges mündet. Vorbei geht es an Meisterwerken der Backsteingotik, durch das Sternberger Seenland und zu ehemaligen Klöstern.

Übernachtungsmöglichkeiten im Pilgerkloster Tempzin

Die Pilger des Mittelalters orientierten sich zumeist an Wallfahrts- und Kraftorten, wie dem 1222 gegründeten Antoniter-Hospital und Kloster Tempzin oder den Domen in Güstrow und Schwerin. Heute gibt es im Pilgerkloster Tempzin wieder einfache Übernachtungsmöglichkeiten. Als lohnenswert erwies sich zu Birgittas Zeiten auch ein „Tropfen des Blutes Christi“ für den Schweriner Dom. Mit den Einnahmen konnte ab dem 13. Jahrhundert das heutige Gotteshaus neu errichtet werden.



Eine Darstellung der heiligen Birgitta (1302 bis 1373) in der Kapelle des Bremer Birgittenklosters.

Foto: Jörg Sabel



Der Birgittaweg ist ausgeschildert, hier bei Sassnitz auf Rügen

Foto: Anja Sabel

Anja Sabel

„Glaubensgespräche sind mein Treibstoff“

Hans Esmark ist seit über 40 Jahren Pfarrer in Dänemark – die meiste Zeit in der Kleinstadt Hillerød. Über Herausforderungen in der Diaspora, Glücksmomente und Zukunftswünsche.

Sind Sie jemand, dem es schwerfällt, in den Ruhestand zu gehen?

Ich fühle mich wohl als Pfarrer in Hillerød, aber mit 77 Jahren ist alles schwieriger geworden, das gibt man ja nicht so gern zu. Eigentlich wollte ich im August 2020 in den Ruhestand gehen. Unser Bischof, Czeslaw Kozon, hat mich aber gebeten, noch ein Jahr weiterzumachen. Er findet zurzeit keinen Nachfolger.

Wie lange sind Sie schon als katholischer Priester tätig? Und in welchen Gemeinden?

Ich habe in Frankfurt/Main studiert. Meine Weihe 1977 in Kopenhagen war ein großes Ereignis, mit vielen Gästen aus Deutschland, unter anderem Studienkollegen, Militärpfarrer Franz Stenzaly und Dorothea Olbrich, frühere Vorsitzende des Ansgar-Werks Osnabrück/Hamburg. Dem Ansgar-Werk verdanke ich sehr viel. Ich habe moderne Theologie kennengelernt, wurde mit Büchern unterstützt und Geld, so dass ich regelmäßig meine alte Mutter besuchen konnte. Bis 1979 war ich Kaplan in den drei Gemeinden Birkerød, Hillerød und Hørsholm. Danach wurde ich Pfarrer in Hillerød – und bin es seit über 40 Jahren. 14 Jahre lang war ich zeitgleich für Helsingør und Ringsted zuständig.

Erzählen Sie uns doch ein bisschen was über Ihre Gemeinde in Hillerød? Was ist typisch oder besonders?

Unsere Gemeinde Sankt Vilhelm ist benannt nach dem letzten Abt vor der Reformation im Kloster Æbelholt am Rande Hillerøds. Sie zählt etwa 1200 Katholiken, die in einem

Einzugsbereich von 40 Kilometern leben. Vor Corona waren unsere Sonntagsgottesdienste mit etwa 170 Gläubigen gut besucht. Zurzeit dürfen nur 60 Leute in der Kirche sitzen, man meldet sich per E-Mail an. An den Samstagen kommen etwa 35 Kinder zum Religionsunterricht. Monatlich trifft sich eine Katechetengruppe. Besonders beliebt in der Region ist unser Weihnachtsmarkt. Er beschäftigt uns schon viele Monate im Voraus. Auch die Lokalzeitungen berichten gern darüber.

Warum wollten Sie Priester werden?

Nach der Schule habe ich Möbeltischler gelernt. Danach wurde ich katholisch. Als ich meine Wehrpflicht leistete, bekam ich die Möglichkeit, an der Soldatenwallfahrt nach Lourdes teilzunehmen. Sieben Mal war ich dabei – das letzte Mal als Hauptmann der Reserve. In Lourdes hatte ich meine Berufung zum Priesteramt, als würde Gott zu mir sagen: „Du sollst dein Leben dazu nutzen, Licht in den Mitmenschen anzuzünden, dort, wo keines mehr ist.“ Von meinem Tischlerhandwerk und von meiner Soldatenzeit konnte ich auch später profitieren – zum Beispiel, wie man eine Gemeinde leitet und wie man motiviert.

Was bedeutet es, Priester zu sein in einem Land, in dem die Katholiken in extremer Diaspora leben?

Es hat große Vorteile, eine Minderheitskirche zu sein. Wir stehen eng zusammen, haben meist volle Kirchen. Und wir kennen uns. Gleichzeitig ist uns bewusst, dass wir ein Teil der Weltkirche sind. Ökumenisch sind wir gut im Gespräch mit der lutherischen Kirche.



Hans Esmark ist gerne Priester. Aber ab August 2021 geht er in den Ruhestand.
Foto: privat



Was hat Sie in Ihrem Priesterleben besonders herausgefordert?

Das schlimmste Jahr war 2010, als die sexuellen Übergriffe von Priestern weltweit auch bei uns Thema wurden. Alle Katholiken und auch die angeklagten Priester haben schwer gelitten. Seitdem gehen wir viel vorsichtiger miteinander um. Mehrere Priester wurden suspendiert, aber alle sind wieder zurück im Amt, weil sich kein Verdacht bestätigt hat.

Welche Begegnung oder welches Ereignis ist Ihnen im Gedächtnis geblieben – und warum?

Lange Arbeitstage machen müde. Dann klingt es, ein Mitmensch braucht dich. Du hast keine Lust, fährst aber trotzdem hin. Und wenn du wieder heimfährst, merkst du, dass du Trost und Hoffnung gegeben hast und fühlst dich als brauchbares Werkzeug Gottes. Dann hast du selbst eine innere Ruhe und Dankbarkeit. Du fühlst dich bestätigt in deinem Beruf.

Was können andere von den Katholiken in der Diaspora lernen?

Es wäre sicher zu überlegen, inwieweit man bereit ist, für seinen Glauben Opfer zu bringen. Die lutherischen Christen in Dänemark gehen fast nie zur Kirche, obwohl sie es oft nicht weit haben. Viele unsere Katholiken aber fahren bis zu 40 Kilometer für die Sonntagsliturgie.

Was hat Ihren Glauben gestärkt?

Der jahrelange Umgang mit anderen Gläubigen. Vier-Augen-Gespräche geben auch mir unheimlich viel Treibstoff, aber auch das Wissen um die vielen Menschen, die vom und aus dem Glauben heraus leben und davon Zeugnis geben.

Wie wird Ihr Leben im Ruhestand aussehen?

Sobald ich ein Wohnungsangebot bekomme, ziehe ich aus meiner Dienstwohnung aus. Ich habe mir eine Art Seniorengemeinschaft ausgesucht – wegen der sozialen Kontakte. Außerdem werde ich älteren Katholiken weiterhin jeden Monat die Kommunion bringen. Und ich werde für einzelne Aufgaben sicherlich auch noch in den Gemeinden und Klöstern gebraucht.

Was wünschen Sie sich für die Zukunft der katholischen Kirche in Dänemark?

Für unser Bistum wünsche ich mir mehr dänische Priester mit gutem theologischen Wissen. Wir haben viele Ausländer in unserem Klerus, ohne die es keine lebendige Kirche gäbe. Aber wir brauchen auch dänische Priester, damit wir nicht den Eindruck erwecken, eine Import-Kirche zu sein. Wir wollen weiterhin den Glauben verkünden – und ich finde: Von unserer Glaubenspraxis kann auch die evangelische Kirche lernen.

Interview: Anja Sabel

Nach dem Religionsunterricht am Samstag feiert Pfarrer Esmark immer eine Kindermesse, an der auch die Eltern teilnehmen.
Fotos: privat/Jörg Sabel



Meldungen

› Kardinal Arborelius: Die Pandemie kann den Glauben stärken

Corona macht das Glaubensleben schwer, auch in Schweden, das wegen seines Sonderwegs besonders hart von der Pandemie getroffen wird. Kardinal Anders Arborelius, Bischof von Stockholm, sieht aber auch Zeichen der Hoffnung.

Im Interview mit domradio.de berichtet er von aktuell vielen Infektionen, besonders in den größeren Städten und den ärmeren Teilen der Hauptstadt, wo viele Einwanderer leben. „Wir hatten ziemlich viele Todesfälle in diesen Gruppen“, sagt Arborelius. Er bedauert, dass er die Gemeinden zurzeit nicht so oft besuchen kann, etwa bei Firmungen. Kontakte hält er per E-Mail, Video und Telefon aufrecht. Und er versucht, jeden Sonntag eine Predigt für das Inter-



Anders Arborelius nach seiner Weihe zum Kardinal im Jahr 2017.

Foto: privat

net zu schreiben. Hoffnung in dieser Krise macht ihm, „dass viele Menschen ihren Glauben mehr schätzen. Wir sehen, dass es mehr Interesse gibt für die Kirchen und ihre Arbeit“.

Der Kardinal beobachtet allerdings auch, dass andere Menschen nicht mehr zur Kirche kommen können. „Und vielleicht werden sie sich daran gewöhnen“, sagt er. „Aber ich sehe

auch, dass sich bei einer großen Gruppe der Glauben verstärkt. Zudem haben viele Menschen entdeckt, dass man auch zu Hause eine Hauskirche haben kann, alleine oder in der Familie.“ Arborelius berichtet auch von ökumenischen Exerzitien, die über das Internet angeboten werden. „Wir waren erstaunt, dass so viele Menschen sich dafür interessieren.“

› Bauarbeiten bei Birgitten in Falun



Die Holzfassade nach der Renovierung
Foto: Schwester M. Massimiliana/Bonifatiuswerk

Die Birgittenschwestern in Falun, Schweden, mussten die Holzfassade ihres alten Hauses renovieren. Unter anderem wurde die Fassade neu gestrichen. Somit kann sie wieder einige Jahre der Witterung trotzen. Da die Schwestern aufgrund der Covid-19-Pandemie keine Gäste empfangen dürfen, brach ihnen ein Teil der Einnahmen weg, mit denen sie die Bauarbeiten mit finanzieren wollten. Allerdings konnten sie die Zeit wiederum nutzen, um die Arbeiten mit Hilfe von Spendengeldern schnell voranzutreiben.

› In der Krise auf das Internet gesetzt

Die katholisch-chaldäische Gemeinde in Södertälje, Schweden, ist eine sehr lebhaftes Gemeinde mit vielen Angeboten, vor allem für Kinder und Jugendliche. In der Corona-Krise wurde das Internet zur Kommunikationsplattform. Neben dem Religionsunterricht fand der Unterricht der 80 Erstkommunionkinder per Videokonferenz statt. Der Bischof nutzte den Youtube-Kanal der Gemeinde. Und auch die Sonntagsgottesdienste wurden im Internet übertragen – am Palmsonntag mit 20 000 Teilnehmern.

› In eigener Sache

Helfen Sie uns, den Glauben im Norden Europas zu fördern!

Katholiken in den Ländern Nordeuropas leben oft in einer stark entchristlichten Welt. Weniger als zwei Prozent der Bevölkerung bekennen sich durchschnittlich zum katholischen Glauben.

Ihnen möchte das Ansgar-Werk ermöglichen, den Glauben auf neue Weise zu finden. Die nordische Kirche ist sehr lebendig in ihrem Zeugnis für Jesus Christus. Dabei sind die seelsorglichen und finanziellen Hilfen sowie die vielen persönlichen Kontakte des Ansgar-Werks von unschätzbarem Wert.

Spenden Sie jetzt!

Alle Informationen dazu finden Sie auf der letzten Innenseite dieses Heftes.



› Studienwoche soll 2021 stattfinden

Wegen der Corona-Pandemie musste die Theologische Studienwoche des Ansgar-Werkes Osnabrück/Hamburg in Haus Ohrbeck im vergangenen Jahr ausfallen. 2021 soll sie wieder stattfinden. Geplant ist sie vom 5. bis 10. Juli unter dem Motto „Schöpfung“.

› Priesterkandidaten treffen sich

Auch das traditionelle Treffen der Priesterkandidaten und jungen Ordensleute (PSP) war im vergangenen Jahr ausgefallen. Aber in diesem Jahr soll es wieder zu einer Begegnung im Osnabrücker Priesterseminar kommen. Vorgesehen sind die Tage vom 4. bis 8. August.

› Auch der Webshop ist Missionsarbeit

Das Pastoralzentrum in Kopenhagen unterstützt Katechetten in der Glaubensvermittlung, stellt Unterrichtsmaterial bereit und bietet Ausbildungskurse an. Doch Kopenhagen ist ein kleines Bistum. Deshalb haben die Mitarbeiter noch weitere interessante Aufgaben. Sie betreiben zum Beispiel einen Webshop, der die Gemeinden mit Hostien, Osterkerzen und Altarkerzen für den liturgischen Gebrauch versorgt. Aber sie versuchen auch, andere Kunden zu erreichen und sie mit Büchern, Rosenkränzen, Ikonen und Kreuzen zu beliefern. Der Webshop ist konkret gewordene Mission. Außerdem hat das Pastoralzentrum einen eigenen Youtube-Kanal mit mehreren Hundert Abonnenten. Dort werden unter anderem Fragen zum katholischen Glauben beantwortet. Mit Erfolg. Einige Menschen haben sich daraufhin schon zum Konvertiten-Kurs angemeldet.



Angebote im Webshop des Pastoralzentrums Kopenhagen.

Foto: Screenshot / Freepik.com

Ein Segen für alle

Weite Wege zum Sonntagsgottesdienst,
Kirchenkaffee und Kollekte per Smartphone:
ein Urlaubsbericht aus Dänemark.



In der St.-Thogers-Kirche in Thisted feierten die deutschen Urlauber einen Sonntagsgottesdienst mit.
Foto: Pfarrer Hermann Hülsmann

„Ihr wart ein Segen für uns!“ Mit diesen Worten verabschiedete uns der vietnamesischstämmige Priester Dominik nach der Sonntagsmesse an der Kirchentür. 34 Kilometer hatten wir zurückgelegt und 53 Minuten gebraucht, um die kleine St.-Thogers-Kirche in Thisted zu erreichen. Laut Navi war es die nächstgelegene katholische Kirche zu unserem Ferienhaus. Ein Mitbruder und ich verbrachten dort unseren Urlaub in Dänemark.

„Ihr wart ein Segen für uns!“ Vielleicht sagte Priester Dominik es deshalb, weil sich die kleine sonntägliche Gemeinschaft durch uns auf sechs Personen erhöhte. Vielleicht sagte er es auch, weil er sich einfach freute, dass uns wie ihm und den anderen die Sonntagsmesse so wichtig war, dass wir uns auf den – für unsere Verhältnisse – weiten Weg gemacht hatten. Zu Hause im Landkreis Osnabrück sind meine zwei Kirchen keine 15 Minuten mit dem Fahrrad entfernt, und es gibt viele Kirchen im Umkreis von 34 Kilometern.

„Ihr wart ein Segen für uns!“ Vielleicht sagte der Priester es deshalb, weil seine Gemeinde in ihrer Praxis und er in seinem

Dienst gestärkt wurden – so wie auch wir in unserem Urlaub und damit für unseren Dienst zu Hause.

Am darauffolgenden Sonntag fuhren wir in die andere Richtung: 60 Kilometer zur St.-Kjeld-Kirche in Viborg. St. Kjeld erinnerte mich an ein lebendiges Kind in einer frühen Gemeinde, meinen Mitbruder an die dänischen Filme „Die Olsenbande“. Die heilige Messe wurde in St. Kjeld um 15 Uhr gefeiert. Sehr urlauberfreundlich. Für den italienischen Priester Stefano war es die letzte in einer ganzen Reihe an diesem Sonntag. Wir feierten mit 27 Gläubigen und mit kräftigem Gesang, was uns in Corona-Zeiten etwas verunsicherte. Beim „Gloria“, das wir in unseren Heimatgemeinden gerade neu beten lernen, waren alle textsicher.

Beeindruckend, was dänische Katholiken auf sich nehmen

Coronaschutzmaßnahmen gab es natürlich auch dort: Desinfektionsmittel am Eingang, mit Klebeband markierte Sitzplätze. Besonders auffällig: Auf den Infokarten in den Bänken wurde man eingeladen, die Kollekte gleich per Smartphone zu überweisen. Aber in Dänemark wird sowieso fast alles per Karte bezahlt. Zur Kommunion blieben wir sitzen, der Priester desinfizierte sich die Hände, zog einen Gummihandschuh an und kam zu uns. Zum Schluss wurden wir zum Kirchencafé eingeladen. Das fand auch in Corona-Zeiten statt. Ein Segen für die kleine Gemeinde. Es ist beeindruckend, was katholische Christen Sonntag für Sonntag auf sich nehmen. Es war faszinierend, die so ehrlich katholischen Gottesdienste mitzufeiern und Glaubensgeschwister in ihrer Treue und Freude zu erleben. So wurden sie auch ein Segen für uns.

Pfarrer Hermann Hülsmann



Musik-CDs im Klostershop

Die Schwestern des Karmelitinnenklosters im isländischen Hafnarfjörður leben in strenger Klausur, freuen sich aber immer über Gäste. Sie betreiben einen kleinen Souvenirladen. Dort verkaufen sie unter anderem handgemalte Karten, Kerzen und CDs mit ihrem Gesang. Die Karmelitinnen spielen Instrumente komponieren sogar selbst. Das Ansgar-Werk unterstützt solche CD-Projekte und andere Publikationen finanziell. asa



Foto: Anja Sabel

> FÖRDERUNGEN

Das Ansgar-Werk unterstützte 2020:

- > in Schweden: die kirchliche Jugendarbeit mit 15 000 Euro
- > in Finnland: die Bistumszeitung mit 5000 Euro
- > in Island: die Karmelitinnen mit 5000 Euro für ihre musikalische Verkündigung durch CD-Aufnahmen
- > in Norwegen: die Dominikanerinnen in Oslo mit 7500 Euro für die Ausbildung junger Schwestern; die Klöster Tautra, Munkeby und Tiller mit je 1000 Euro als Corona-Hilfe, weil keine Gäste beherbergt werden konnten
- > in Dänemark: die St.-Andreas-Bibliothek in Kopenhagen mit 2500 Euro; die Diakonenausbildung mit 2000 Euro

Gefördert wurde auch die Ausbildung von Priesterkandidaten mit ca. 60 000 Euro. Andere bereitgestellte Summen, etwa für die Schulseelsorge in Bergen (Norwegen), die Studienwoche Ohrbeck und das PSP-Treffen der Priesterkandidaten und jungen Ordensleute, konnten nicht eingesetzt werden, weil Veranstaltungen ausgefallen sind.

Das Ansgar-Werk der Bistümer Osnabrück und Hamburg

Das Ansgar-Werk will das Miteinander der über große Entfernungen verstreuten Katholiken des Nordens fördern. Es unterstützt die pastorale Arbeit in Gemeinden und Diözesen, vor allem die Aus- und Fortbildung des Priesternachwuchses.

Ansgar-Werk der Bistümer Osnabrück und Hamburg, Postfach 1380, 49003 Osnabrück, Telefon: 0541 318-159
E-Mail: ansgarwerk-oshh@bistum-os.de
Homepage: www.ansgar-werk.de
Das Ansgar-Werk speichert die Adressen der Spender. Falls Sie dieses Heft nicht mehr haben möchten, geben Sie bitte Nachricht.

Vorstand: Domdechant Ansgar Lüttel (Vors., Osnabrück)
Veronika Pielken (stv. Vors., Hamburg)
Karin Vornhülz (Schriftführerin, Osnabrück)
Gerhard Brinkmann (Finanzen, Osnabrück)
Pfarrer Bernhard Angrick (Wittenburg)
Pfarrer Peter Wohs (Neumünster)
Pfarrer Michael Franke (Ankum)
Pfarrer Hermann Hülsmann (Hagen a.T.W.)
Albert Geusen-Rühle (Neustadt i.H.)
Dompropst em. Nestor Kuckhoff (Hamburg)
Susanne Wübker (Langeoog)
Christian Adolf (Osnabrück/Bremen)

Bitte helfen Sie! Die Katholiken in Nordeuropa danken es Ihnen.

Bankverbindung:

Ansgar-Werk der Bistümer Osnabrück und Hamburg
Darlehnskasse Münster IBAN: DE26 4006 0265 0020 1021 00

Möchten Sie regelmäßig helfen?

Unsere katholischen Schwestern und Brüder in den nordischen Ländern sind dankbar für Ihre Unterstützung. Für eine regelmäßige Spende senden wir Ihnen gerne ein SEPA-Mandat. Senden Sie uns dazu unten stehenden Coupon oder rufen Sie uns einfach an unter 0541 318-159.

Ja, ich möchte das Ansgar-Werk dauerhaft unterstützen. Bitte senden Sie mir die entsprechenden Unterlagen.

Name/Vorname

Straße

PLZ/Ort

Glaube in der Diaspora

Das Bistum Stockholm umfasst eine Fläche von 450 000 Quadratkilometern. Knapp 120 000 Katholiken sind dort registriert. Bischof ist seit 1998 als erster Schwede der Karmelitermönch Anders Arborelius. Geboren 1949 im Schweizer Tessin, konvertierte er im Alter von 20 Jahren zum katholischen Glauben.

Das Ansgar-Werk unterstützt die katholische Kirche in Schweden ebenso wie in Finnland, Island, Dänemark und Norwegen.



In Schweden ist open-street-map weit verbreitet. Viele Kirchorte – wie hier die katholische Kirche in Skövde – sind online zu besuchen. Foto: Googlestreetview

Ansgar-Werk der Bistümer Osnabrück und Hamburg

www.ansgar-werk.de